

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 11

Erscheint Sonntags.  
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM. Nur Postbezug.  
Bestellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 11. März 1928

Geschäftsstelle: Berlin O2, Neuer Markt 5-12 IV.  
Fernruf: Merkur 6529.  
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

44. Jahrgang

## Hoher oder niedriger Lohn?

Die Denkschrift der Unternehmer zur Lohnbewegung, die wir bereits in unserer letzten Nummer mehrfach zitierten, gibt auch als einen wichtigen Grund zur Ablehnung der Lohnforderung der Arbeiterschaft einmal den schweren Kapitalmangel der Wirtschaft und dann auch die Notwendigkeit der eigenen Kapitalbildung in beschleunigtem Tempo an. Der Sinn der Unternehmerdenkschrift ist hierbei, daß sowohl dem Kapitalmangel abgeholfen als auch die eigene Kapitalbildung gesichert wird durch die Niedrighaltung der Löhne. Wir haben schon oft diese falsche Haltung der Unternehmer gekennzeichnet. Heute schreibt uns Kollege Fr. B. zur Bewertung dieser Einwände der Unternehmerdenkschrift folgendes:

Unsere ganze Wirtschaftsgeschichte kennt keine zweiten Zeiten, in denen der Kampf in Theorie und Praxis um die zweckmäßigste Bemessung des Arbeitslohnes mit solcher Heftigkeit geführt wurde wie zurzeit. Gewerkschaften und Unternehmerverbände, aber auch die Wissenschaft, die Presse und nicht zuletzt die verschiedensten Regierungsstellen traten auf den Plan. Denn die Frage: „Hoher oder niedriger Lohn?“ ist heute nicht nur eine Angelegenheit der Bevölkerungsschicht, die das größte Interesse an hohen Löhnen hat, also der Lohnempfänger, sondern sie ist ein Problem der deutschen Wirtschaft überhaupt geworden. Die Erkenntnis, daß der Arbeitslohn nicht nur ein Betriebsunkostenfaktor ist, sondern daß ihm in starkem Maße auch konjunkturlebende Wirkungen innewohnen, ist der Hauptgrund des Interesses, das alle verantwortlichen Kreise des wirtschaftlichen und politischen Lebens der Lohnfrage entgegenzubringen gezwungen sind.

Die Hauptgegner bei den Auseinandersetzungen sind unsere Gewerkschaften auf der einen und die Unternehmerverbände auf der anderen Seite. Das wichtigste Argument der letzteren ist dabei der Hinweis auf die Notwendigkeit einer eigenen starken Kapitalbildung, die ja auch von der Unternehmerdenkschrift gefordert wird. Es ist auch der Arbeiterschaft bewußt, daß im kapitalistischen Staat vom Kapitalreichtum der Gesamtwirtschaft ihr eigenes Schicksal in starkem Maße abhängt. Sie hat deshalb die Notwendigkeit einer eigenen Kapitalbildung stets anerkannt, nur — und das ist das Entscheidende — hält sie ganz andere Wege für gangbar, als das Unternehmertum einzuschlagen beliebt.

Wie will unser Unternehmertum zu starker eigener Kapitalbildung kommen? Nach der Auffassung der Unternehmer kann das notwendige Neutkapital nur durch Arbeit geschaffen

werden. Deshalb ist es nach ihrer Ansicht notwendig, daß die Arbeitsleistung gesteigert wird, der Ueberschuß aber soll nur zu einem möglichst kleinen Teil der Arbeiterschaft als Lohn und soziale Versicherungshilfe gegeben, ein möglichst großer Prozentsatz aber zur Kapitalbildung verwandt werden. Unter diesen Begriff fallen: Vergrößerung des Maschinenparks, Modernisierung der Betriebsanlagen, Ersatz unmoderner und abgebrauchter Maschinen und Transportmittel durch neue, leistungsfähigere, Erschließung neuer Einnahmequellen durch Betriebserweiterung und eventuelle Betriebsneugründung, Schaffung neuer und Ausbau vorhandener Transportwege, um die Frachtkosten zu senken, zum Beispiel Kanäle statt des Schienenstranges u. a. m. Zum größten Teil sind das alles Maßnahmen der Wirtschaftsrationalisierung. Werden sie zur Tat — so geht die Begründung der Unternehmertheorie weiter —, dann finden durch ihre Ausführung die vielen brachliegenden Arbeitshände Beschäftigung. Die zu erwartende Minderung des Erwerbslosenheeres führt zur Kaufkraftstärkung, und es besteht weiter die Möglichkeit, infolge modernster Ausgestaltung der Betriebe und des niedrigen Arbeitslohnes durch niedrige Preisstellung den ausländischen Absatzmarkt zu erobern.

Auffallend an diesem wirtschaftstheoretischen Gedankengang ist in gleichem Maße seine soziale Grausamkeit und seine Fehlerhaftigkeit. Richtig ist, daß jede Kapitalbildung von der Arbeitsleistung abhängig ist. Wohl verstanden: Nicht von Ueber- oder Mehrarbeit, sondern von der Arbeit überhaupt; denn nur diese kann ja Werte schaffen. Auch die Notwendigkeit zur Wirtschaftsrationalisierung ist gegeben und anerkannt. Ebenso die Tatsache, daß diese, erfolgreich durchgeführt, zu einer Eroberung ausländischer Absatzmärkte führen kann.

Aber hier erhebt sich schon die Frage, ob das der letzte Sinn des Wirtschaftens sein soll. Noch ist doch die möglichst reichhaltige Versorgung des Inlandes mit Waren das erstrebenswertere Ziel. Den Auslandsmarkt zu erobern mag auf weniger opferreichem Wege, nämlich durch eine möglichst freihändlerische Gestaltung der Handelspolitik zu erreichen versucht werden.

Nach der gewerkschaftlichen Auffassung kann und muß Kapitalbildung auch dann eintreten, wenn der Weg nicht über das soziale Elend des niedrigen Lohnes geht, sondern, wenn im Gegenzug zur Unternehmertheorie möglichst hohe Löhne gezahlt werden. Fließt ein recht großer Teil der Betriebsüberschüsse in Form hoher Löhne der Ar-

beiterschaft zu, dann bleiben dieser zu dessen Verwendung zwei Möglichkeiten. Sie kann dafür Waren kaufen oder sparen. Kauft sie dafür, was für die weitaus meisten Fälle anzunehmen ist, dann erhöht sich infolge gesteigerter Nachfrage der Umsatz. Das bedeutet eine Steigerung der Betriebsüberschüsse, die durch großen Umsatz auch bei verhältnismäßig kleinem Nutzen am Einzelprodukt erheblich wachsen. Der auf diese Weise erhöhte Unternehmerr Gewinn kann — genau so, als wenn das Unternehmertum einen großen Teil des Lohnkontos dazu verwandt hätte — in Rationalisierungskapital (Maschinen, moderne Anlagen usw.) angelegt oder auch dazu verwandt werden, durch niedrige Preisstellung den Auslandsmarkt zu erobern. Es kann also auch auf diesem Wege eine starke Inlandskapitalbildung mit all ihren wirtschaftsfördernden Auswirkungen erreicht werden. Spart dagegen die Arbeiterschaft, dann sind die Folgen davon Kreditverbilligung, damit Belegung der Unternehmertätigkeit und Unabhängigkeit vom ausländischen Kapital.

Warum soll nicht dieser Weg des sozialen Wohlstandes statt des sozialen Elends gewählt werden, wenn auch er ins Freie führt?

## Unsere Lohnverhandlungen

finden nach den bis heute vorliegenden Vereinbarungen statt:

Mit dem „Api“ am 14. März in Berlin.

Für die Kartonnagen-Industrie am 21. März in Erfurt.

Für die Wellpappen-Industrie am 23. März in Berlin.

## Um den Achstundentag.

Uns wird geschrieben:

Die letzten Verhandlungen des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts in Genf haben wie ein Alarmschuss gewirkt. Es geht um den Achstundentag. Die Reaktion, die immer gegen ihn war, hat einen Führer bekommen, der sehr beachtenswert ist: die englische Regierung. Diese hat durch ihren parlamentarischen Staatssekretär Betteaton, der lediglich zu diesem Zweck nach Genf gekommen war, eine lange Erklärung verlesen lassen, worin die Revision des Washingtoner Uebereinkommens über den Achstundentag durch die Internationale Arbeitskonferenz des Jahres 1929 verlangt wurde.

Wer beobachtet hat, warum es mit der Ratifizierung dieses Uebereinkommens so langsam voranging, obgleich es sich dabei um die Ganz-

nimmer des Genfer Amtes handelt und obgleich nahezu Einstimmigkeit bei seiner Annahme herrschte — es waren auf der Washingtoner Konferenz nur zwei Stimmen dagegen —, der weiß, daß das Haupthemmnis der passive Widerstand der großen Industriestaaten war. Und unter denen war es immer England, das die merkwürdigste Rolle spielte. Stets gab es sich den Anschein, als sei es geneigt, zu ratifizieren, aber immer fand es neue Gegenstände. Es war der Veranstalter der Konferenzen von Bern und London, zu denen es die Regierungen von Deutschland, Frankreich, Belgien und Italien eingeladen hatte. Immer hat es dann geschienen, als sollte es mit der Ratifizierung vorwärtsgehen, aber England hat sich nicht gerührt. Im Gegenteil, während Belgien bedingungslos ratifizierte, Frankreich es bedingungslos tat und Deutschland durch den Arbeitsschutzgesetzentwurf die Grundlage für die Ratifizierung vorbereitete, wurde in England die Arbeitszeit der Bergarbeiter verlängert.

Jetzt hat die englische Regierung die Maste fallen lassen. Das heißt: die jetzige Regierung, deren Tage höchstwahrscheinlich gezählt sind und die sich den Ruhm nicht nehmen lassen will, als eine ihrer letzten Taten den Sturm auf den Achtstundentag unternommen zu haben.

An sich war zu erwarten, daß die nächsten Jahre solche Anregungen bringen würden, denn der Artikel 21 des Übereinkommens sieht vor, daß mindestens alle zehn Jahre der Verwaltungsapparat der Konferenz einen Bericht über die Durchführung des Übereinkommens zu erstatten und darüber zu entscheiden habe, ob seine Durchsicht oder Abänderung auf die Tagesordnung der Konferenz gesetzt werden soll. Aber es kommt doch immer darauf an, wer der Antragsteller ist.

Einstweilen hat die englische Regierung nichts weiter erreicht, als daß sie, mit Ausnahme der Unternehmer, alle Leute vor den Kopf gestoßen hat. Ihren Antrag hat sie zugunsten eines anderen, den der französische Regierungsvertreter stellte, zurückgezogen. Und der französische Antrag läuft sinngemäß darauf hinaus, daß der Verwaltungsrat in seiner nächsten Sitzung die Sache prüfen soll. Aber immerhin: im Rollen ist der Stein, und er wird sich auch nicht mehr aufhalten lassen.

Zunächst handelt es sich allerdings darum, die Geschäftsordnung des Verwaltungsrats und der Internationalen Arbeitskonferenzen zu ergänzen, da sie gar nichts darüber besagt, welches Verfahren bei der Durchsicht oder Abänderung eines Übereinkommens einzuhalten ist. Diese Lücke wird ausgefüllt werden, denn der Geschäftsordnungsausschuß des Verwaltungsrats wird Ende März in Paris zusammen treten und entsprechende Vorschläge ausarbeiten. Mit diesen Vorschlägen wird sich dann der Verwaltungsrat Ende April beschäftigen; doch auch er kann nichts Endgültiges schaffen, er kann lediglich seine Vorschläge der nächsten Konferenz vorlegen, die die Geschäftsordnung endgültig zu genehmigen hat. Solange das Verfahren nicht genehmigt ist, ist natürlich nicht daran zu denken, daß die Nachprüfung vorgenommen werden kann.

Damit soll natürlich nicht etwa der Freude darüber Ausdruck gegeben werden, daß dadurch Zeit gewonnen ist, denn dieser Gewinn bedeutet tatsächlich einen Verlust. Es ist ja klar, daß nun, nachdem die englische Regierung erklärt hat, daß sie das Übereinkommen nicht ratifizieren werde, kein Land ratifiziert. Und bleibt die Sache lange in der

Schwebe, dann ist sogar zu befürchten, daß Länder, die ratifiziert haben, die Ratifikation wieder aufkündigen. Nichts ist ja in solchen Dingen so gefährlich wie die Unklarheit und Ungewißheit. Deshalb ist notwendig, daß sobald wie möglich reine Bahn geschaffen wird.

Damit steht die Haltung der Arbeitergruppe des Verwaltungsrats nicht in Widerspruch. Diese hat zwar wiederholt entschieden betont, daß sie keine Revision will. Aber sie hat damit lediglich sagen wollen, daß sie keine Verschlechterung will. Würden sich die Arbeiter gegen die Revisionen der verschiedenen Übereinkommen sträuben, dann würden sie ja damit zum Ausdruck bringen, daß die Übereinkommen alle Wünsche der Arbeiter restlos erfüllen. So sieht es aber doch bei weitem nicht aus. Es gibt kein Übereinkommen, das nicht verbesserungsbedürftig wäre. So ist es auch mit dem Übereinkommen über den Achtstundentag. Wir in Deutschland haben nie etwas anderes gesagt, als daß wir mehr wollen, als das Übereinkommen enthält. Ohne das kommunistische Evangelium vom starren Achtstundentag nachbeten zu wollen, müssen wir doch ganz ruhig zugestehen, daß in dem Ent-

wurf so manches Loch, durch das eine längere als die achtfünfstündige Arbeitszeit durchschlüpfen kann, zugestopft werden muß. Auch Unklarheiten enthält das Übereinkommen; es läßt sich mancherlei so oder anders auslegen. Wenn diese Unklarheit behoben werden kann und eine schärfere, den Arbeitern günstigere Fassung zustande kommt, wird es nur gut sein.

Also: wir haben die Meinung, daß die Arbeiter gar keine Veranlassung haben, sich grundsätzlich gegen eine Nachprüfung zu wenden. Eine solche Parole auszugeben, dazu liegt kein Grund vor. Die Lösung muß sein: keine Verschlechterung. Dafür haben sich die Arbeiter stark zu machen, und zwar so stark wie möglich. Denn daran ist ja nicht zu denken, daß hinter dem Revisionsantrag die Absicht steht, das Übereinkommen zu verschlechtern. Auch die Unternehmer haben diese Absicht. Die Gefahr der Verschlechterung ist da. Aber das ist noch lange nicht die Verschlechterung selbst. Der Stärke und dem Einfluß der Arbeiterbewegung ist es zu danken gewesen, daß das Washingtoner Übereinkommen überhaupt zustande kam. Die Arbeiter werden auch dafür zu sorgen wissen, daß es nicht rückwärts, sondern vorwärts geht.

## Die Gewerkschaften auf der Kölner Presseausstellung.

In Köln wird vom Mai bis Oktober eine internationale Ausstellung gezeigt werden, die aus kulturellen, sozialen und wirtschaftswissenschaftlichen Gründen ganz besondere Beachtung verdient. Auf bretester Grundlage wird hier zum ersten Male der Versuch unternommen, alles das, was man unter dem Begriff „Presse“ zusammenfaßt, zur wirksamen Anschauung zu bringen. Das gesamte Kölner Ausstellungs- und Messengelände auf der rechten Rheinseite mit einer Längsfront von über zwei Kilometer am Strom und mehr als 500 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche wird dem Ausstellungsge danken der „Pressa“ dienstbar gemacht werden. Die Leitung des ADGB hat beschlossen, sich in Gemeinschaft mit der Sozialdemokratischen Partei an der Verwirklichung der Ausstellung durch die Errichtung eines großen repräsentativen Baues zu beteiligen. Darin soll das Pressewesen der modernen Arbeiterbewegung in seiner geschichtlichen Entwicklung und in seiner gegenwärtigen Bedeutung dargestellt werden.

Das Pressewesen der Gegenwart basiert nicht nur auf bedrucktem Papier. Es ist eine technische, wirtschaftliche, organisatorische, soziale Verknüpfung von höchster Bedeutung und weitestem Wirkungsbereich. Es greift weit über das einzelne Unternehmen hinweg tief in das gesamte öffentliche Leben ein, wobei es im Dienste des privaten Gewinns, bestimmter Interessengruppen, aber auch im Auftrage von Parteien und Weltanschauungen die Gesamtheit beeinflusst. Was einstmal ganz unkompliziert von der Uebermittlung bloßer Nachrichten ausging: es ist heute eine verästelte und verfeinerte Apparatur der Gesellschaft, ein Spiegel des kapitalistischen Gewinns, daneben aber auch Manifest von Gesinnungen, die von höherer Werte her die Publizität in den Dienst der Menschheit und der menschlichen Gesittung stellen wollen.

In dieser letzten Aufgabe liegt die Beteiligung der freien Gewerkschaften an dieser Ausstellung am tiefsten begründet. Die kapitalistischen Presseunternehmen werden, was alles Außerliche, Technische, Organisatorische angeht, auf der Kölner Pressa begrifflicher Weise durch die Wucht der Macht und der

Zahl den Ton angeben. Das gilt vor allem von der Tagespresse. Wir wissen, daß den kapitalistischen Unternehmungen diejenigen der deutschen Arbeiterbewegung in diesen Dingen noch unterlegen sind. Wohl aber vermag das Pressewesen der politischen und gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmer durch Einheit, Kraft und Entschlossenheit ein imponierendes Gegenbeispiel der Gesinnungspresse darzustellen, in der sich Abwehrgeist, Solidarität und Wille zur politischen und sozialen Neugestaltung vereinigt haben.

Das gilt neben der politischen Arbeiterpresse für die Gewerkschaftspresse ganz besonders. Die Millionen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Deutschlands lesen heute ihre Verbandszeitungen. Keine periodisch erscheinende Zeitung kann sich ihnen nach der Zahl der Leser an die Seite stellen. Unsere Gewerkschaftsblätter überwinden den Raum unter den Berufskollegen. Sie bezeugen ihnen dauernd ihre Schicksalsverbundenheit. Hinter ihnen steht nicht das Gewinnziel eines Verlegers oder einer Verlegergruppe, sondern die Idee der Organisationsaktion, zu deren Verwirklichung jeder Leser in der Form des Beitrags seinen Teil beisteuert. Aber über den bloßen sachlichen und organisatorischen Unterrichtszweck für die Gewerkschaftsmitglieder weit hinausreichend, bezeugt die Gewerkschaftspresse das Verbundensein mit einer großen Bewegung, die im Gemeinschaftsbewußtsein die erarbeitende Menschheit zur Erkenntnis und zum Gebrauch ihrer Kräfte erzieht.

Die Gewerkschaftspresse ist gleichzeitig ein Spiegelbild der Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationsmacht aus kleinstem Anfang zur heutigen Größe. In den Archiven unserer Gewerkschaftszentralen schlummert anschaufliches Material darüber, das in Köln in seinen wichtigsten Beispielen zum erstenmal der breitesten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnte. Das weitreichende gewerkschaftliche Schrifttum, vom ersten Aufruf bis zum umfangreichsten Bericht, die Gesamtgröße gewerkschaftlicher Leistung werden in diesem Zusammenhang auf der Aus-



Handhabung niemals fehlerhaft und der Verbraucher hat es in der Hand sich jeweils nur den entsprechenden Tagesbedarf herzustellen. Bei derartigen Klebstoffen kommen keine Störungen in den Maschinen vor, sie verarbeiten sich leicht, ziehen keine Fäden und schäumen nicht. Alle diese Eigenschaften sind bei selbst hergestellten Klebstoffen nicht zu erreichen.

F. R.

### Das Buntpapier, seine Beschaffenheit und Verarbeitung.

(Schluß)

Bunte Glanzpapiere erfordern anschließend an den Strich und dessen Trocknung die schon vorstehend gekennzeichnete weitere Behandlung. Bei Steinglättung, die spiegelnden Hochglanz ergibt, wird der Bogen, auf glatter Stein- oder Stahlplattenunterlage liegend, unter Anwendung mechanischer Mittel mit einem Achatstein gerieben, und hierdurch wird der Hochglanz herbeigeführt. Soll der Glanz durch Bürsten erzielt werden, dann wird der Streichfarbe Wachsmilch, Bienenwachs, Stearin usw. zugefügt. Nach dem Trocknen wird die Papierbahn durch Bürstmaschinen geführt und durch Reibung rotierender Bürsten die gewünschte Glanzbildung erzielt. Kalandrierte oder frissionierte Papiere erhalten den Hochglanz durch Druck und Reibung von Kalandrierwalzen. Der Farbstrich wird in der geschilderten Weise vielfach unter Zusatz von Talkum, welches Glätte und Glanzbildung begünstigt, aufgebracht und die Bahn nach dem Trocknen durch mehrwalzige Glättkalandrier geführt, deren Metallwalzen gehetzt werden können, wobei die Streichfläche gepreßt und gerieben und hierdurch geglättet wird. Anwendung von Wärme steigert die Glanzbildung. Letztere ist selbstverständlich auch auf dem Wege der Lackierung zu erzielen, wie sie z. B. manche Kalleberimitationspapiere aufweisen. Die Lackierung wird auf Lackermaschinen mit Spirituslack vorgenommen, seltener mit Terpentinlack. Neuerdings verwendet man auch Zellsulfolacke, die sich besonders widerstandsfähig gegen starke Rarneeinwirkung erwiesen haben. Hier sei auch noch das Grainieren oder Beprägen der Buntpapiere in der gesamten Fläche (Chagrinpapier) erwähnt, das vorgenommen wird mittels gravierter Walzen. Hierdurch ist Abwechslung und weitere Reichhaltigkeit in die Wahl der Buntpapiere gebracht.

Außer den vorstehend kurz gekennzeichneten, meist benutzten maschinell gefertigten Streichpapieren gibt es nun eine ganze Anzahl von Verfahren für die Herstellung handgefertigter Streichpapiere teils von glatter, teils von samtiger Beschaffenheit (Anitterpapiere). Sie tragen den Farbstrich in den meisten Fällen nicht in glatter Deckung der Papierfläche, sondern sie weisen in dieser Beziehung erhebliche Unterschiede auf, die diesen Papieren in Verbindung mit Gold- oder Silberbronzeaustrag, in mäßiger Weise angewendet, die eigenartige Farb- oder Beschaffenheitswirkung geben. Zu diesen Papieren können auch die gespritzten Sorten gezählt werden, die oft fein abgestufte Farbtonungen aufweisen.

Emaltpapiere erfahren, soweit Strich und Glätte in Frage kommen, die gleiche Anfertigung wie die kalandrierten und geglätteten Papiere. Der Aufstrich erfolgt meist noch unter Anwendung von Glättweiss, wodurch der Strich dicker wird. Als Farbträger werden starke, feste Papiere verwendet, wodurch sich das Erzeugnis hart und hornartig anfühlt.

Außerordentlich umfangreich ist das Gebiet der im Steinruck hergestellten Buntpapiere. Die zeichnerische Gestaltung, die Wahl der Motive und der Farben sind so unterschiedlich und vielgestaltig, daß mit ihnen den vielseitigsten Anforderungen in der Buchbinderei und der Kartonnagen- und Papierwarenfabrikation entsprochen werden kann, mögen nun Zweckmäßigkeit- oder geschmackliche Gründe für die Anwendung bestimmend sein. Wir finden unter ihnen auch solche, die mit Hochprägung in Anpassung an den Druck Verzierungen und gesteigerte Wirksamkeit erfahren haben. Für einfachere Zwecke genügen die Walzenbrudpapiere, zu denen die billigeren Holzmaser-, Puppenstüben- und sonstige billigere Einschlagpapiere zu rechnen sind.

Nicht unerwähnt sollen hier bleiben die Bekour- oder Tuchpapiere, die in der Jetztzeit vielfältige

Verwendung finden. Sie werden in der Weise hergestellt, daß feinere oder weniger feine Tuchfasern auf geeignetem Papier durch Klebemittel festgehalten sind, so daß diese Papiere den Eindruck farbiger Tuche hervorgerufen. Sind diese Fasern in besonders feiner Weise auf das Papier aufgebracht worden, so daß sie eine matte, stumpfe Fläche bilden, dann haben wir es mit Wildlederimitationspapieren zu tun.

Eine Klasse für sich bilden die Gold- und Silberpapiere. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wurden diese Papiere von Goldschlägern beratt hergestellt, daß geeignetes, mit Votusfarbe dünn vorgestrichenes Papier mit einem für diesen Zweck besonders bereiteten Kleister bestrichen wurde. Auf diesen Aufstrich wurden die hauchdünnen Metallblättchen einzeln aufgelegt, mit einem Wattebausch festgedrückt und trocken gelassen. Sind die Bogen getrocknet, dann werden sie mit Watte sauber gepußt, geglättet und erforderlichenfalls beprägt. Es ist selbstverständlich, daß diese handgefertigten Papiere bei dem steigenden Bedarf viel zu teuer waren, so daß man veruchte, Metallpulver (Bronze) an geeignete Mittel (Kleister, Leim, Lack usw.) zu binden und auf Papier aufzustrichen. Das war etwa vom Jahre 1860 ab. Seit dieser Zeit kamen Bronze- oder Kupferpapiere der verschiedensten Art auf den Markt, die, wenn auch im Glanz erheblich zurückstehend, doch nur einen Teil des Preises ausmachten, den man für handgefertigte Blattgoldpapiere zu bezahlen hatte. Auch diese Papiere, sofern es sich um bessere Sorten handelt, werden mit Votus- oder einer geeigneten anderen Farbe vorgestrichen, teils mit an Bronze zu sparen und um der ausgeprägten Bronze- oder Kupferfarbe bessere Deckung und lautes Aussehen zu geben.

Nachdem wir vorstehend die wichtigsten Buntpapiere ihrer Herstellung nach kurz kennenlernten, wird es dem Fachmann schon möglich sein, auf die Verarbeitung von Buntpapieren gewisse Schlüsse zu ziehen. Diese erstreckt sich in der Hauptsache auf die Verarbeitung beim Kleben und Bedrucken auf warmem und kaltem Wege. Hergestellt werden die Buntpapiere meistens im Format  $50 \times 70$  bzw.  $70 \times 100$  Zentimeter. Nur vereinzelt, zum Beispiel bei besonders schwer herzustellenden Sorten, die von Hand gefertigt werden, wird das Format in der Regel kleiner sein. Das Rohmaterial ist vielfach mäßig geleimtes und ebenso satiniertes Naturpapier, 80 bis 110 Gramm je Quadratmeter schwer, in manchen Fällen, wie z. B. bei Kalleberimitations- oder auch Tuchimitationspapier, von durchgefärbter Beschaffenheit. Billige Papiere, wie z. B. die schon erwähnten Walzenbrudpapiere, bestehen in vielen Fällen aus leichteren Stoffen. Bei der Wahl von Buntpapieren ist gute Verarbeitbarkeit hinsichtlich des Klebens stets in Betracht zu ziehen, sofern es sich um umfangreiche Arbeiten handelt. Diese ist im allgemeinen auch vorhanden, doch können starke Buntpapiere bzw. solche, bei denen mehrere Aufstriche übereinander zu liegen kommen oder wo der Strich besonders stark aufgetragen ist, wie auch stark lackierte Papiere, Neigung zeigen, schwer zu kleben, an den Rändern aufzubiegen, wodurch sich die Verarbeitung langwieriger gestalten kann. Im allgemeinen empfiehlt sich die Verwendung wasserarmer Klebemittel. Kleister oder dextrinhaltige Kalkleime in entsprechender Konsistenz und erprobten Fabrikats sind ausreichend und haben sich vorzüglich bewährt. Bei besonders schwer klebenden Materialien kann dünner Lederleim zur Verwendung kommen. Auf starke Buntpapiere oder solche, die Prägnungen mit höherem Relief aufweisen und die schon an und für sich auf stärkere und zähere Rohpapiere gefertigt sind, muß das Klebemittel ein wenig einwirken und das Papiergefüge erweichen. Hierdurch wird der Stoff geschmeidig und in ganzen besser verarbeitbar. Sämtliche Klebemittel müssen säurefrei sein, damit durch den nicht vermeidbaren Einfluß der Feuchtigkeit Entfärbungen zartfarbiger Papiere verhindert wird. Durch eine Aufstrichprobe auf Votuspapier ist in Zweifelsfällen das Vorhandensein von Säure leicht nachzuweisen insofern, als sich der Farbton dieser Prüfpapiere sofort verändert, wenn der Klebstoff säurehaltig sein sollte. Mäßiger Säuregehalt wird sich dort kaum auswirken können und die Färbung von Bezugspapieren bzw. Feuchtigkeit überhaupt den Glanz des Bezugspapiers, sei es Farbe, Gold oder Silber, herabmindern, wenn neben der Verwendung wasserarmer Klebstoffe auf rasche Trocknen Bedacht genommen wird.

Ueber das Bedrucken von Buntpapieren aller Art mit Farbe auf dem Wege des buchbinderischen Farbdrucks ist verhältnismäßig wenig zu sagen. Der Buchbinder sieht durch Farben und Pressen sowie erprobte Arbeitsweisen die Mittel zur Verfügung, um jedes Material im Druck zu bezwingen, soweit dies nach dem Stande der Technik möglich ist. Ein Druck, in sachgemäßer Arbeitsweise hergestellt, zeigt gute Zurechtung, d. h. sorgfältigen Ausgleich im Ausdrucken aller Druckelemente, gute Deckung der Farbe und nur ganz mäßiges Einleichen in das Material. Zu letzterem ist es erforderlich, daß die Druckspannung nicht stärker gewählt wird, als die Art des Materials dies erfordert. Kann man mit Farbe das gewünschte Ergebnis in der Deckung des Druckes nicht erreichen, so wählt man den Folie- oder Blattmetallruck, bei dem in der Regel Schwierigkeiten nicht zu erwarten sind. Sollen können bei Verwendung richtigen Materials ohne Grundierung verarbeitet werden. Beim Druck auf Velourpapiere ist ein Vordruck erforderlich, um die ausstehenden Fasern festzupressen. Um scharfes Einleichen des Stempels in das Arbeitsstück zu vermeiden, bedient man sich als Unterlage eines schwachen Kartons. Hierdurch wird auch das Reißen der Folie vermieden. Nach erfolgtem Druck ist die Folie abzubürsten.

Es können Fälle eintreten, wo eine Grundierung unbedingt nötig ist, um ausreichenden Halt der Folie herbeizuführen. In Anwendung kommen nasse und trockene Grundiermittel. Letztere sind: Weißes französisches Vergoldpulver, Kartoffelmehl usw. Nasse Grundiermittel sind: Gelatinelösung, bestehend aus 100 Teilen Wasser und 5 Teilen Gelatine oder eine Lösung von weißem Schellack und 90prozentigem Spiritus, wofür die Zusammenstellung nachstehend gegeben ist, oder Eiweiß mit Wasser verdünnt.

Man löst ein halbes Kilogramm Schellack in einem Liter 60prozentigen Spiritus auf. Diese Lösung wird im Verhältnis 1:3 mit Brennspiritus verdünnt, kann aber bei mäßig geleimten Buntpapieren von dickerer Beschaffenheit noch etwas verstärkt, also dicker verarbeitet werden.

Bei nassem Grundieren bedient man sich eines feinen Schwammes, den man mäßig mit der betreffenden Flüssigkeit tränkt und damit das Material möglichst leicht überfährt. Verträge das Material diese leichte Art der Grundierung nicht, dann muß trocken mit Pulver grundiert werden.

Ueber den Monogrammdruck auf Buntpapiere ist kurz folgendes, als besonders wichtig, zu sagen: Kommt Buntpapier mit stark gebundener Fläche in Frage, auf dem die Farbe nur schwer haften kann, so ist Neigung vorhanden, daß die erhärtete Farbe vom Druckträger abspringt. Bei Vorbruck bewährt sich für die Druckausführung ein Vorbruck mit gelber, gut mit Dammarlack veresteter Farbe, die bronziert wird. Das Auffäulen der Bronze muß mit Vorsicht geschehen, damit starke Partien des Druckes mit der die aufliegende Farbschicht nicht verwischt werden.

Lederpapiere, wie überhaupt alle lackierten Papiere, haben ebenfalls die störend empfandene Eigenschaft, daß Monogrammpreßdrucke in Gold ungenügenden Halt zeigen. Es kommt dann darauf an, festzustellen, mit welchem Lack solche Papiere lackiert worden sind. Danach richtet sich die Bronzeunterdruckfarbe beim Prägen. Sind die Papiere mit Spirituslack lackiert worden, so muß folgerichtig die Unterdruckfarbe aus einer spirituslöslichen Mischung bestehen, um richtige Verbindung zwischen der Farbe und dem Papier herbeizuführen. Bei Verwendung von harzigem Terpentinlack muß die Unterdruckfarbe aus Dammarlack, vermischt mit gelber Farbe, wie schon angegeben wurde, unter der oben beschriebenen Arbeitsweise zur Verwendung kommen. Kommen mit Spirituslack lackierte Papiere in Frage, dann kann man den Kleister- oder auch Gummilack, das mit der Bronze vermischt wird, einen Zusatz von gutem Spiritus geben. Verwendung als Bindemittel für die Bronze Gummiarabicum, dann ist der echte arabische Gummi recht dickflüssig aufzulösen, durch einen Lappen zu pressen und nachher so weit mit Spiritus zu verdünnen, daß damit der Vordruck in zufriedenstellender Weise gemacht werden kann. Um den verdunstenden Spiritus zu ersetzen, ist der Farbe von Zeit zu Zeit immer wieder eine kleine Menge hinzuzufügen.

R. G. J. M.



geschädigt, insbesondere unsere Kolleginnen. Sind doch unter den 32 053 Kolleginnen, die brauchbare Angaben für unsere Statistik gemacht hatten, nicht weniger als 8915 oder 27,8 Proz., die überhaupt keine Ferien hatten, und nur 12 Proz. erreichten die tariflich vorgesehene Höchstdauer. Im einzelnen hatten von den 32 053 Arbeiterinnen

keine Ferien . . . . .	8915 =	27,8 Proz.
1—3 Arbeitstage . . . .	5501 =	17,3 "
4 Arbeitstage . . . . .	3849 =	12,0 "
5 " . . . . .	1883 =	5,8 "
6 " . . . . .	4916 =	15,3 "
7 " . . . . .	642 =	2,0 "
8 " . . . . .	2485 =	7,7 "
9 und mehr Arbeitstage	3862 =	12,1 "
32 053 =		100 Proz.

Während bei den Gehilfen der Prozentsatz der Beschäftigten, die überhaupt keine Ferien hatten, mit 18,6 Proz. weit unter dem der Arbeiterinnen stand und an der Höchstdauer immerhin noch rund 35 Proz. der Gehilfen partizipierten, sehen wir auch noch erhebliche Unterschiede bei den Kolleginnen, die unter die verschiedenen Tarife fallen. So hatten zum Beispiel von 100 Arbeiterinnen nach dem Betrag für

	„Mpi“				
	228.	Sudb.	Kartonnag.	Sonst.	
	In Prozent				
Keine Ferien . . . . .	25,5	29,6	25,5	32,8	25,7
1—3 Arbeitstage . . . .	22,7	27,3	3,2	19,9	9,4
4 " . . . . .	11,8	11,5	9,0	13,6	11,6
5 " . . . . .	3,2	1,4	12,5	4,3	10,4
6 " . . . . .	20,1	16,0	14,6	12,2	13,1
7 " . . . . .	1,4	0,4	4,7	2,1	2,0
8 " . . . . .	3,6	6,7	12,2	7,1	10,7
9 u. mehr " . . . . .	11,7	7,1	18,3	8,0	17,1
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Es ist ein sehr trostloses Bild, das uns durch diese Zahlen enthüllt wird. Denn mehr als ein Viertel der Arbeiterinnen hatten überhaupt keine Ferien. In den VDB-Betrieben stieg dieser Anteil sogar auf nahezu 30 Proz., und in der Kartonnagenbranche hatten ein Drittel der Arbeiterinnen keine Ferien. Rechnet man zu dieser Gruppe noch jene, die im Jahre 1927 den kaum nennenswerten Erholungsurlaub von ein bis drei Tagen bekommen hatten, dann sehen wir, daß sowohl in den „Mpi“-Betrieben wie auch in der Kartonnagenindustrie rund die Hälfte, in den VDB-Betrieben sogar weit über die Hälfte in Frage kamen, die entweder gar keine oder nur ein bis drei Tage Ferien hatten. Die Ziffern in den vorstehenden Tabellen sind so überzeugend und anschaulich, daß nicht nur allen Funktionären, sondern auch allen Kolleginnen dringend zu raten ist, sich diese Zahlen gut einzuprägen, damit sie bei jeder passenden Gelegenheit immer wieder auf diese Ungerechtigkeit hinweisen können. Unsere Kolleginnen sind besonders durch die Bestimmung hart betroffen, nach der die Ferien von der Betriebsaktivität abhängig gemacht werden, da sie viel mehr dem Stellungswechsel unterworfen sind, als unsere Kollegen.

Man kann auch nicht entschuldigend einwenden, daß sich unter den Kolleginnen sehr viele Jugendliche befinden, die schon mit Rücksicht auf ihre Jugend und ihre kurze Berufszugehörigkeit für sechs bis neun Tage Ferien gar nicht in Frage kommen. Auch darüber liegt einwandfreies Material vor, aus dem hervorgeht, daß ein großer Prozentsatz der Arbeiterinnen im Alter von über 20 und 30 Jahren ebenfalls keine oder kaum nennenswerte Ferien erhielten. Allerdings bilden diese Verhältnisse in unserem Beruf keine Ausnahme, vielmehr sind sie als Regel anzusehen, da fast alle Tarife gleiche oder ähnliche Bestimmungen enthalten. Wir werden daher diesem Punkt in Zukunft eine ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

### Der genormte Haushalt.

Die Küche der Hausfrau ist ein Ort, an dem der Strom des Lebens adhtlos vorüberzieht. Wenn man über die Reform aller möglichen Dinge redet, dann hört man selten etwas davon, wie dieses ureigenste Gebiet der Hausfrau modernisiert und umgeformt werden kann. Ueber die Normung des Haushalts sprach kürzlich in der Deutschen weltwirtschaftlichen Gesellschaft Frau Dr. Lüders. Die Vortragende stellte zunächst fest, daß der Privathaushalt in seiner Bedeutung erheblich unterschätzt wird. In Deutschland gibt es rund 12 Millionen Haushalte, in denen 19 Millionen Personen tätig sind, mithin ein Arbeitsgebiet, an das keine Industrie, kein Gewerbe heranreicht. Es ist also keine Privatangelegenheit, sondern eine Frage der Volkswirtschaft, wie die Bedürfnisse der Hausfrau befriedigt und sich gestalten werden.

Die massenhaften Formen der in der Küche täglich verwandten Gegenstände führen zu einer starken Steigerung der Konkurrenz. Die Normung geht über die persönlichen Launen hinweg und erspart durch geringere Ausgaben für Lager, Transport, Reflektoren und Verwaltung hohe und unnötige Summen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind bereits führend vorangegangen. In Deutschland sieht es noch sehr böse aus. So gibt es z. B. 285 verschiedene Formen und Größen von Öfen und Herdplatten; 238 Rösttopfen, darunter 37 Frankfurter, 16 Pöfener, 18 Breslauer, 11 Viegniger, 21 Frankensteinler, 6 Brandenburger usw. Jede Hausfrau hat auf ihrem Bodenverschlag ein Museum halbbrauchbarer Gegenstände, die nur deshalb nicht verwandt werden können, weil die Ersatzteile nicht zu beschaffen sind.

Diesem Unflug will die Normung beseitigen. Sie hat bereits Erfolge erzielt. So kostet ein zweiflügeliges Fenster als individuelle Tischarbeit 19 Mk., genormt 12,30 Mk., ein Einflügeliges für 40 Mk. und genormt 24,50 Mk. Das Institut für Konjunkturforschung hat für 1927 festgestellt, daß bei 250 000 neuen Wohnungen allein an Fenstern und Türen durch Normung 60 Millionen Mark hätten erspart werden können. Die Behauptung, die Normung werde das Leben, ist Unsin. So sind z. B. 500 Strohutmodelle mit gerader Krempe auf 20 normiert worden. Die Fülle männlicher Individualitäten hat nicht darunter gelitten, ja, die Männer haben diese Veränderung noch nicht einmal gemerkt. Deutschland kann auf dem Weltmarkt nur konkurrenzlos bleiben, wenn wir auf das Dicht der 1001 Modelle verzichten und gangbare, praktische Typen der Gebrauchsgegenstände herstellen. Die 72 verschiedenen Arten von Kaffeemühlen können ohne Schaden durch zwei ersetzt werden. Der Haushalt darf nicht länger im Dunkeln bleiben, sondern er muß zum Gegenstand durchgreifender Reformen gemacht werden. Diese stille Stätte der Arbeit verdient es, angesichts ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung, mehr als bisher beachtet zu werden.

### Die sozialen Vorbedingungen der Fortpflanzung.

Im Sinne der Fortpflanzung ist besonders die soziale Fürsorge für die Frau von großer Bedeutung. Werden nämlich die Samenzellen des Mannes durch die Verhältnisse des Lebens geschädigt, dann erfolgt hier eine Neubildung von Samenzellen, durch die die Schäden in gewissem Sinne eine Ausgleichung erfahren. Bei der Frau aber sind die Eizellen schon bei der Geburt in festgesetzter Zahl vorhanden. Eine Schädigung dieser Keime bedeutet darum eine nicht wieder gutzumachende Schädigung der Fortpflanzung überhaupt, und darum ist die soziale Fürsorge für die Frau von der größten Bedeutung für die gesunde Zukunft eines Volkes. Schädigend auf die Keime wirkt nun, worauf eine neue Studie von Dr. Bergmann hinweist, in hohem Maße der Hunger, vor allem der Mangel an Vitaminen. In Rußland zum Beispiel begam bei Knaben während der Hungerperiode die Samenbildung nicht, bei Erwachsenen kam sie zum Stillstand.

Daneben sind aber auch weitere soziale Einflüsse von Bedeutung, und hierzu gehören nach Stiebes Ausführungen Heberanstrengungen im Berufsleben. Darum ist die Besserung der Lebensbedingungen des einzelnen nicht nur von Bedeutung für den einzelnen selber, sondern durch ihn für die Gesamtheit und ihre gesunde Entwicklung.

### Unglückliche Ehen.

An den Fensterplätzen eines D-Zugabteils dritter Klasse sitzen sich zwei Frauen gegenüber. Die jüngere hat volles, dunkles Haar, gesunde Farben und lebenssprühende, schwarze Augen. Ihr Gegenüber macht einen etwas müden Eindruck. Das Leben hat schon manche Falte in ihr Gesicht gezeichnet. Ihr Haar ist grau.

Sie sprechen von Ehescheidungen, von den vielen Verbindungen, die, zum Teil aus gegenseitiger Liebe geschlossen, doch zerbrechen.

Die Ältere meint, wenn die Not und das graue Kleid einmal in die Ehe glocken, dann ergäben sich eine Unmenge Reibungsflächen, steigere sich die gegenseitige Reizbarkeit und entzündeten heftige Meinungsverschiedenheiten über die wichtigsten Dinge des Alltags, daß daran in vielen Fällen die Ehe unglücklich würde und zugrunde gehe. Die Menschen wollen sich's nur nicht eingestehen.

Die mit den lebenssprühenden Augen schweigt eine Weile. Dann stimmt sie nachdenklich zu. Aber jetzt fährt sie mit Lebhaftigkeit fort:

„Gerade in der Not sollte sich doch die enge Gemeinschaft zweier Menschen bewähren. Ich will dabei gar nicht von denen sprechen, die die Ehe als eine Art Geschäftsabluß betrachten. Nur an die will ich denken, die glauben, aus gegenseitiger Reueung den Lebensbund geschlossen zu haben. Und trotzdem muß ich sagen: die Menschen sind zu wenig ehrlich gegen sich selbst und mit dieser Unehrlichkeit legen sie den Grund zu den sogenannten unglücklichen Ehen.“

„Sprechen Sie von bewusster Unehrlichkeit?“

„Nein. Die Unehrlichkeit liegt meist darin, daß sich die Menschen nicht genügend Redenshaft geben über ihr eigenes Denken und Empfinden und dadurch unbewußt in entscheidenden Fragen sich selbst und andere täuschen.“

„Und worin glauben Sie, daß hier die Selbsttäuschung liegt?“

„Darin, daß Sehnsucht nach Erfüllung sinnlichen Verlangens mit Liebe verwechselt wird.“

Hier entsteht eine kleine Pause im Gespräch. Die mit grauem Haar unterdrückt die Stimme: „Sie haben da ein hartes Wort gesprochen; leider ist es oft wahr. — Wenn nun aber in diesem Punkt keine Täuschung vorliegt, wenn die beiden jungen Menschen sich wirklich aufrichtig gern haben und die Ehe trotzdem zerbricht, wo ist dann der Haken?“

„Dann fehlt wahrscheinlich eine andere wichtige Voraussetzung der Ehe, nämlich die, daß zwischen Mann und Frau weitgehende Uebereinstimmung in Weltanschauung und Lebensauffassung gegeben sein muß. Ist diese Voraussetzung erfüllt, dann wird die Ehe nicht scheitern, wenn die beiden Menschen die Kraft haben zur absoluten Ehrlichkeit gegen sich selbst und zu unbedingter Wahrhaftigkeit gegeneinander in allen großen und kleinen Dingen.“

Sie hat sich ordentlich in Eifer geredet. Ihre Augen glänzen.

Die Reisegesährtin nickt zustimmend mit dem Kopf. „Was sie von Weltanschauung und Lebensauffassung, von Selbsttäuschung und Wahrhaftigkeit sagen, ist Ausdruck schöner und idealer Gedanken und man kann nur seine ehrliche Freude daran haben, wenn in jungen Menschen solche Grundzüge lebendig sind. Ich könnte Ihnen ganz bestimmen, wenn Sie Ihre Auffassung in einem Punkt ergänzen wollten. Das Leben ist hart, ich habe es oft genug erfahren müssen. Die rücksichtslosen Wirklichkeiten des Tages zermürben die Menschen und lehren sich nicht an Ideale. Ueberwinden können wir diese Wirklichkeit auch mit den edelsten Grundfragen erst dann, wenn es gelungen sein wird, die heutige Organisation und Wirtschaft und Gesellschaft weiter zu entwickeln zu höheren Gemeinschaftsformen. Sie sollen jedem seinen Anteil an Lebensglück ermöglichen und verhindern, daß das Streben nach Schönem und Höherem von der Not des Lebens erdrückt wird. Auch die Ehen werden dann nicht mehr von wirtschaftlicher Not zerrieben und sogenannte „unglückliche“ Ehen seltener werden. Die Frauen können viel dazu beitragen, die Entwicklung zu fördern, wenn sie am geistigen und politischen Leben ihrer Zeit teilnehmen. Sie werden dann das Streben ihrer Männer verstehen und ihnen gerade dadurch gute Gefährtinnen sein können.“

Die beiden Frauen haben noch weitergesprochen. Doch der D-Zug fährt eben in die Bahnhofshalle zu 2. ein und ich muß aussteigen.



### 3. Hast du deinen Beitrag richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 11. Wochenbeitrag für 1928 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im Voraus zu entrichten. Achte auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.

mehr zu tun. Mehr denn jemals brauchen wir eine läckenlose Geschlossenheit unter Beibehaltung der Reichsartipolitik. Nur dieser Weg kann uns vorwärts bringen. Hand in Hand damit muß auch die Stärkung des Kampffonds gehen. Darum nehme jedes Mitglied noch seinen Kräfte Kampffondsmerkmalen. Bis zum April laufen die Lohnsätze von über 5 Millionen Arbeitnehmer aller Berufe ab. Der Verkauf dieser Lohnsätze zum Hauptberuf oder größeren Berufsgruppen hat auch keine Rückwirkung auf unseren Beruf. Alle diese Vorgänge müssen uns veranlassen, die Werbearbeit ständig mit zäher Ausdauer weiter zu betätigen, damit wir allen Stürmen Trost bieten können, zum Wohle aller unserer Berufsgenossen.

Im Berichtsjahr war die Werbearbeit von gutem Erfolg. Es wurden 406 Aufnahmen erzielt, außerdem 15 Lebertritte aus anderen Verbänden. Zu diesem Resultat mit über 400 Neuaufnahmen haben eine Anzahl Vertrauensleute beigetragen und bei diesen herzlicher Dank abgestattet. Alle Vertrauensleute müssen es sich zur Ehre anrechnen, recht viele Fernstehenden in unsere Reihen zu bringen. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1927 1508, davon 1312 weibliche. Am 1. Januar 1928 ist sie auf 1624 gestiegen, davon 1402 weibliche. Es ist also nicht nur gelungen, den Mitgliederverlust vom Jahre 1926 restlos wieder zu decken, sondern darüber hinaus noch einen Zuwachs von über 100 Köpfen zu verzeichnen. Zusammenfassend kann konstatiert werden, daß wohl auch im Berichtsjahr keine Woche zu vergehen war, in der nicht ein oder mehrere Differenzfälle zu schlichten waren. Dagegen ist es gelungen, die wirtschaftliche Lage unserer Berufsgenossen zu heben. Mit einer gewissen innerlichen Befriedigung können wir auf das verfloffene Jahr zurückblicken. Dieser Umstand muß uns veranlassen, im laufenden Jahre mit verdoppeltem Eifer die Werbearbeit weiter zu betätigen. Nicht rasten noch ruhen, sondern frisch ans Werk! Vorwärts und aufwärts!

Der Bericht wurde mit großem Beifall entgegen genommen. Die Abrechnungen lagen vervielfältigt vor, so daß Kollege Herber lediglich einige Erläuterungen zu geben brauchte. Dabei stellte Redner fest, daß alle Einkassierer ihre Pflicht gewissenhaft erfüllen und die Beitragszahlung eine gute ist. Sämtliche Beitragszahler gehören zu den Seltenheiten.

Die Neuwahlen vollzogen sich reibungslos, die bisherige Verwaltung einschließlich der Revisoren wurden wiedergewählt. Nur zwei Kollegen wurden für Ausgeschiedene neu gewählt. Dann wies Kollege Keller auf die bevorstehenden Betriebsratswahlen hin und gab bekannt, daß in kurzer Zeit eine Versammlung der Vertrauensleute und Betriebsräte aller Gruppen stattfindet, in der Betriebsratssekretär, Genosse Trapp, referieren wird. Gleichzeitig wird in dieser Versammlung auch Stellung zu den bevorstehenden Lohnbewegungen genommen. Am Anschlag an diese Versammlung finden Betriebsversammlungen statt, um obige wichtige Fragen zu behandeln.

Kollege Weinländer berichtet noch kurz über die im November gegründete Lehrlingsabteilung und betont, daß diese sich langsam, aber ständig entwickelt, so daß die Hoffnung besteht, einen guten Nachwuchs heranzubilden. Kollege Herber berichtet hierauf, daß in diesem Jahre, am 8. September, das 40jährige Bestehen unserer Zahlstelle gefeiert wird, verbunden mit der Ehrung von 14 neuen Jubilaren, darunter zwei Kolleginnen. Wir haben hier nunmehr 29 Jubilare, darunter einzelne, die auf eine 40jährige Verbandszugehörigkeit zurückblicken können. Redner fordert zu eifriger Propaganda für dieses seltene Fest auf, damit eine starke Teilnehmerzahl zu verzeichnen ist. Nachdem noch einige örtliche Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden, konnte Kollege Keller die sehr gut besuchte und von gutem Geiste besetzte Versammlung schließen. Bei Musik, Vorträgen und Grabsverlesung blieben die Versammlungsbesucher noch einige Stunden in kollegialer Gemütlichkeit beisammen. Mit dem Versprechen, in Zukunft noch stärker vertreten zu sein als heute, trennte man sich in vorgerückter Stunde.

**Pforzheim.** Am 12. Februar hielten wir unsere Hauptversammlung ab, die, gemessen an der Mitgliederzahl, besser besucht sein konnte. Unser Vorsitzender, Kollege Weh, erstattete in ausführlicher Weise den Geschäftsbericht. Dabei bedauerte er immer wieder den schlechten Besuch unserer Versammlungen. Dieser Mangel ist um so bedauerlicher, da durch unseren Verband für die in der Glanzbranche Beschäftigten eine angemessene Lohnherhöhung erreicht werden konnte. Allerdings muß auch hierbei wieder bedauert werden, daß die Zulage nicht überall richtig

ausgezahlt wurde und auch ein Teil der Kollegen und Kolleginnen sich das ruhig gefallen ließ. Der Kassienführung in Pforzheim wurde von den Revisoren vollstes Lob ausgesprochen. In der Diskussion wurde verlangt, unsere Mitgliederveranstaltungen wieder öfters stattfinden zu lassen. Die Ortsverwaltung wurde in ihrer alten Zusammenfassung wiedergewählt, mit Ausnahme des ersten Vorsitzenden, der jetzt außerhalb Pforzheims beschäftigt ist. Ihm sei auch an dieser Stelle der Dank der hiesigen Kollegenschaft für seine aufopferungsvolle Arbeit ausgesprochen. Nach Erledigung einiger weiterer interner Angelegenheiten wurde die sonst gutverlaufene Versammlung mit einer Aufforderung zur reiflichen Teilnahme an den Verbandsarbeiten geschlossen.

**Burzen.** Am 10. Februar fand unsere Generalversammlung statt, deren Besuch trotz ausreichender Propaganda noch zu wünschen übrig ließ. Erschienen waren 110 Mitglieder. Kollege Hans erstattete den Jahresbericht. Infolge positiver Arbeit des Vorstandes unter guter Mithilfe der Funktionäre befindet sich unsere Zahlstelle auf gesunder Basis. Besonders hervorzuheben ist, daß wir uns im vergangenen Jahr ein Gewerkschaftszimmer gemietet haben, in dem alle Geschäfte erledigt werden können. Unser Mitgliederbestand beträgt zurzeit 77 männliche und 455 weibliche. Leider sind uns durch den Tod 5 Mitglieder entziffen worden.

Kollege Viebrich erstattete den Kassenbericht, der trotz großer finanzieller Ausgaben infolge Einrichtung des Gewerkschaftszimmers als zufriedenstellend bezeichnet werden kann. Weiter gab der Kassierer Aufklärung über unsere verschiedenen Beitragstufen und die entsprechenden Unterstützungssätze. Die Auswirkung dieser Darlegungen, nämlich Lebertritte in höhere Beitragstufen, wird nicht ausbleiben.

Nachdem wurde die Ortsverwaltung in ihrer alten Zusammenfassung einstimmig wiedergewählt. Zum Schluß betonte Kollege Hans, daß der Gesamtverband auch im kommenden Jahr bereit sein wird, den weiteren Aufstieg der Zahlstelle zu fördern. Dann folgte ein gemühtliches Beisammensein.

**Zwickau.** Am 23. Februar fand hier eine Mitgliederversammlung statt, in der Kollege Miering (Chemnitz) über „Die kommenden Lohnverhandlungen“ sprach. Der Referent schilderte die wirtschaftlichen Kämpfe im Jahre 1927, die sich in immer schärferer Form auswirkten und besonders im letzten Quartal zu einer großen Zahl von Streiks und Aussperrungen führten. Er erläuterte auch die Haltung des Reichsarbeitsministers zu diesen Kämpfen und deren Auswirkungen auf die Einstellung der Unternehmer im graphischen Gewerbe. Nur ein stark ausgeprägtes Solidaritätsgefühl und eine gute Organisation seien die beste Garantie für eine bessere Entlohnung in unseren Branchen.

Die Anwesenden verfolgten aufmerksam die Ausführungen des Redners. In der Aussprache wurde ihm allgemein zugestimmt. Der Vorsitzende Kollege Behold führte aus, daß die Kollegenschaft sich dessen bewußt sein möge, daß nur durch festen Zusammenhalt und zielbewußte Organisationsarbeit uns eine bessere Zukunft beschieden sei.

### Dor jeder Arbeitsannahme

hat sich jedes Mitglied an den jeweiligen örtlichen Bevollmächtigten zu wenden und bei diesem Informationen über die örtlichen Verhältnisse einzuholen. Wer diese selbstverständliche Pflicht versäumt, schädigt nicht nur sich selbst, sondern auch seine Arbeitskollegen.

Weiter berichtete der Vorsitzende kurz über den Stand des Volkshausbaues. Im letzten Vierteljahre sind insgesamt 48 000 Mk. von den Gewerkschaften im Wirtschaftsbereich Zwickau aufgebracht worden. Das sei ein erfreuliches Ergebnis der Opferwilligkeit der Organisationen. Er appellierte weiterhin an das Solidaritätsgefühl der Kollegenschaft. Zum Schluß machte Kollege Scheller auf die kommenden Betriebsratswahlen aufmerksam und ermahnte die einzelnen Belegschaften, ihre Schuldigkeit zu tun. Es kamen noch einige Fragen zur Erledigung, und dann fand die sehr anregend verlaufene Versammlung ihr Ende.

### Änderung im Fernanruf des Verbandsvorstandes.

Von Mitte März an — der Tag steht noch nicht fest — ändert sich die Fernsprechanzeige für Verbandsvorstand und Redaktion von Amt Wurtur 8529 in Berlin E 2 Kupfergraben 1129.

### Inhaltsverzeichnis.

Hoher oder niedriger Lohn? Unsere Lohnverhandlungen. Um den Achttundentag. Die Gewerkschaften auf der Kölner Presseausstellung. Zahlt du deinen Beitrag richtig? Meisterkurs der Innungsschule Berlin. Selbstherstellung von Arbeitsmitteln. Das Buntpapier, seine Beschaffenheit und Verarbeitung. Für unsere Kolleginnen: Arbeiterfrau! (Gebicht). — Liebe Kollegin! — Wieviel Tage Ferien hast du? — Der genormte Haushalt. — Die sozialen Bedingungen der Fortpflanzung. — Unglückliche Ehe. Josef Goppert zum 75. Geburtstag. Arbeitsstände in Nürnberg-Kartonnagenfabriken. Verträge: Danzig. — Oberfeld-Barmen. — Efen. — Rerchau. — Nürnberg-Fürth. — Pforzheim. — Burzen. — Zwickau. Änderung im Fernanruf des Verbandsvorstandes. Bekanntmachung des Verbandsvorstandes: Veröffentlichte Mitgliedsbücher. — Heimvolkshochschule Tinz. — Abrechnungen. — Adressenänderungen.

### Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

1. Die Erneuerung der mit Ende des Jahres 1927 vollgeheften Mitgliedsbücher ist nun nahezu beendet.

Soweit solche Bücher noch nicht zur Erneuerung eingekandt sein sollten, muß das nun schnellstens geschehen. Mit jedem dieser alten Bücher sind nun jedoch auch die für die abgelaufenen Wochen des ersten Quartals fälligen Beitrags- oder Freimarkten mit einzusenden, da sonst die Ausstellung eines neuen Buches nicht mehr erfolgen kann, sondern die Mitgliedschaft als erloschen gelten muß.

2. Männerkursus in Tinz. Mitte August d. J. beginnt in der Heimvolkshochschule in Tinz bei Gera ein neuer Lehrgang, zu dem diesmal nur männliche Bewerber im Alter von 18 bis 30 Jahren zugelassen werden.

Der Lehrgang dauert voraussichtlich fünf Monate. Wohnung und Beköstigung erhalten die Schüler in der Schule. Sie haben aber die Verpflichtung, durch täglich eine Stunde Arbeitsdienst an der Erhaltung der Schule mitzuarbeiten. Den Bewerbungen ist beizufügen:

1. ein handschriftlich geschriebener Lebenslauf, aus dem neben den allgemeinen Daten über Alter und Staatszugehörigkeit insbesondere die Berufsausbildung, der allgemeine Bildungsgang und der Zweck des Schulbesuches hervorgeht;
2. eine selbstgefertigte Probearbeit über das Thema: „Die Aufgaben des gewerkschaftlichen Jugendfunktionärs“;

3. eine Niederschrift über „Meine Eindrücke aus der Berufsschulzeit“.

Für die Bewerbungen bitten wir die vorgeschriebenen Formulare zu benutzen, die bei den Gauleitern anzufordern sind.

Die Bewerbungen mit allen Anlagen sind spätestens bis zum 3. April an den zuständigen Gauleiter (in Berlin, Leipzig und Dresden an die Ortsverwaltung) einzureichen, wo auch alles Nähere zu erfragen ist.

#### Abrechnungen

Vom 4. Quartal 1927 gingen weiter bis zum 6. März bei der Verbandskasse ein von: Stolp 75,— Mk., = Göttingen 451,19 Mk., = Neuwied 295,— Mk., = Troffingen 320,— Mk.

#### Adressenänderungen.

B = Bevollmächtigter; K = Kassierer.

Dülmen. B: H. Fleischer, Westring 40. K: F. Dücker, Offfeldmarkt 119.

Rüstringen-Wilhelmshaven. B: H. Krumbiegel, Wilhelmshaven, Roonstr. 43. K: J. Sauer, Rüstringen i. D., Bremer Str. 21 11. Auszahlung: Bochentags 12 bis 2 Uhr.

Der Verbandsvorstand.